

Rezensent, daß der Vf. aus ökumenischen Gründen den Begriff „Kampf um die Kirche“ durch „Rivalität um die Kirche“ ersetzt hat, wird doch die erste Formulierung – wie Sz. selbst bekennt – der damaligen Art konfessioneller Auseinandersetzungen eher gerecht. Hervorzuheben ist, daß damals anders als heute beide Konfessionen in ihrer Polemik um das Gotteshaus nicht mit den Interessen ihrer Gemeinde argumentierten, sondern vielmehr machtpolitische Gesichtspunkte vorherrschten, für die Evangelischen, um den Status quo zu bewahren, und für die Katholiken, um Veränderungen zu ihren Gunsten zu erreichen.

Der chronologische Rahmen der hier präsentierten 383 Dokumente erstreckt sich von 1520 bis zum Jahr 1617, in dem die Katholiken die Elbinger Hauptkirche St. Nikolaus wiedererlangten, die seit 1992 die Kathedralkirche der Elbinger Diözese ist. Die weitaus meisten Quellen – sie befinden sich vor allem im Archiv der Allensteiner Erzdiözese – sind in lateinischer, nur 18 in deutscher und zwei in polnischer Sprache verfaßt. Ihre Edition erfolgte nach den geltenden Richtlinien, wobei für die lateinischen Texte die Instruktion von Kazimierz Lepszy und für die deutschen die von Johannes Schultze angewendet worden ist. Alle edierten Quellen sind mit Kurzregesten in polnischer Sprache versehen. Die zahlreichen Namen erschließt ein detaillierter Personenindex, wobei deutsche Vornamen ausschließlich in polnischer Version erscheinen.

Die Thematik der von Sz. ausgewählten Dokumente ist breitgefächert. Neben Edikten der polnischen Könige und ihrer Bevollmächtigten an den Rat und die Bürgerschaft Elbings finden sich Schreiben ermländischer Bischöfe und Domherren, notarielle Beglaubigungen von Rechtsgeschäften, die Ladung Elbinger Bürger vor das Gericht des Marienburger Wojewoden, Beschwerden beider Seiten über die ihnen vom konfessionellen Gegner zugefügten Beeinträchtigungen und Kränkungen sowie der 1617 durch den Machtanspruch König Sigismunds III. zustandegekommene Vertrag, der den Streit um die Elbinger Hauptkirche zugunsten der Katholiken beendete.

Berlin

Stefan Hartmann

Christian Pletzing: Vom Völkerfrühling zum nationalen Konflikt. Deutscher und polnischer Nationalismus in Ost- und Westpreußen 1830-1871. (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien, Bd. 12.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2003. XI, 528 S., poln. u. engl. Zusfass.

Die vorzustellende Dissertation von Christian Pletzing ist seit der vor dreißig Jahren erschienenen, vorzüglichen Arbeit Peter Böhnings¹ die erste Untersuchung des Problems der Herausbildung des polnischen Nationalbewußtseins in Westpreußen aus der Feder eines deutschen Historikers. P. hat sich jedoch etwas noch viel Schwierigeres vorgenommen, da er neben der polnischen Nationalbewegung auch die Entstehung des modernen deutschen Nationalbewußtseins in der gesamten Provinz Preußen zum Gegenstand seiner Analyse macht. Damit verdient dieses Buch besondere Aufmerksamkeit, denn während es neben der genannten Untersuchung Böhnings auch wertvolle, dem deutschen Leser hier z.T. erstmals vorgestellte polnische Arbeiten zu den nationalen Integrationsprozessen innerhalb der polnischen Gesellschaft in Westpreußen gibt (z.B. von Szczepan Wierzchosławski), war das Thema des deutschen Nationalbewußtseins in diesem Gebiet bisher noch nicht aufgegriffen worden.

P.s detaillierte und kenntnisreiche Untersuchung stützt sich auf breite Archivrecherchen in Deutschland und Polen sowie, was besonders hervorzuheben ist, auf die Auswertung der deutschen Provinzialpresse, die von deutschen Historikern bislang nur selten herangezogen worden ist. Bemerkenswert ist zudem die für deutsche Arbeiten über die östlichen Provin-

¹ PETER BÖHNING: Die nationalpolnische Bewegung in Westpreußen 1815-1871. Ein Beitrag zum Integrationsprozeß der polnischen Nation, Marburg 1973 (Marburger Ostforschungen, 33).

zen Preußens ebenfalls nicht selbstverständliche Nutzung zahlreicher polnischer Arbeiten. All dies macht P.s Werk zu einer wertvollen Einzeldarstellung, die viele und z.T. völlig neue Materialien zur Entwicklung der deutschen nationalpolitischen Bewegung erschließt.

Was jedoch die Interpretation der breiten Quellengrundlage im Hinblick auf die Herausbildung der nationalen Identitäten in Ost- und Westpreußen anbelangt, so ergibt sich ein grundsätzliches Problem. Zwar ist die Gegenüberstellung der innerhalb desselben Territoriums und nicht zuletzt unter gegenseitiger Abgrenzung ablaufenden deutschen und polnischen Nationsbildungsprozesse legitim und wünschenswert. Indem sich der Vf. aber vornehmlich einer detaillierten Analyse von Presseartikeln und archivalischen Quellen widmet, gelangt er unbewußt auf einen falschen Deutungsweg: P. betrachtet nämlich die beiden nationsbildenden Prozesse auf einer Ebene, als den jeweiligen Ausdruck von Phänomenen, die ausschließlich auf den Grad der inneren Mobilisierung der beiden ethnischen Gruppen zurückgeführt werden können. Der preußische Staat als entscheidender Akteur, der über seine Institutionen auf den Verlauf und das Tempo der Veränderungen eingewirkt hat (sei es durch Zensur, die Schulpolitik oder den Ausschluß der polnischen Sprache aus dem öffentlichen Leben seit den 1840er Jahren), wird in seinen Überlegungen nicht berücksichtigt. Dies führt zu merkwürdigen Schlußfolgerungen, etwa der, daß sogar die Eindeutschung der polnischen Ortsnamen „auf Initiative der deutschen Öffentlichkeit“ stattgefunden habe. Insbesondere in bezug auf die polnische Gesellschaft ist P.s Ansatz problematisch, da er eine Gleichheit der Bedingungen, unter denen sich das deutsche und das polnische Nationalbewußtsein herausbildeten, unterstellt und diese ausschließlich auf wirtschaftliche Faktoren und sozialen Wandel reduziert. So sieht er den polnischen Nationalismus (die Definition dieses Begriffs durch den Vf. als neutral erscheint fragwürdig) als eine sich unter analogen juristischen und politischen Bedingungen wie der deutsche entwickelnde Bewegung. In keinem der anderen Staaten, die Polen im 18. Jh. unter sich aufgeteilt hatten, Rußland eingeschlossen, kam es jedoch im 19. Jh. zu einem vergleichbaren, völligen Ausschluß der Polen aus dem politischen Leben und der Staatsverwaltung, wie dies in Preußen der Fall war. Das politische und rechtliche System Preußens hatte grundlegenden Einfluß auf die Struktur der polnischen Gesellschaft und bedingte damit auch ein vom Vf. nicht erkanntes Spezifikum der polnischen Nationalbewegung, nämlich das weitgehende Fehlen des Bürgertums und der Intelligenz als deren Führungselite. Anders als P. annimmt, der allein die Ära Manteuffel als Phase staatlicher Repression ansieht, war die polnische Nationalbewegung während der gesamten Teilungszeit starkem obrigkeitlichen Druck ausgesetzt. Gleichzeitig stellt er etwa fest, der „deutsche Adel, das Offizierskorps, Geistliche wurden während der Revolution 1848/49 mehrheitlich nicht nationalisiert“ – als ob sich deren Identifizierung mit der preußischen Staatlichkeit im Gegensatz zu deutschem Nationalbewußtsein befunden hätte.

P. stützt seine Analyse der nationsbildenden Prozesse auf Miroslav Hrochs bekanntes Drei-Phasen-Modell, das allerdings für sog. ‚kleine‘ Nationen konzipiert worden ist. Er unterstellt damit, daß die polnische Bevölkerung in den östlichen preußischen Provinzen eine abgetrennte und selbständige Gruppe dargestellt habe, die erst im 19. Jh. das Bewußtsein einer eigenen nationalen Identität hervorgebracht habe, ganz so, als habe bis 1795 kein territorial relativ großer polnischer Staat existiert, der nach den Teilungen als Orientierungspunkt polnischen Nationalbewußtseins hätte fungieren können. Zentraler Kern der polnischen Identität war und ist die Sprache, was eine ähnliche Situation ausschloß, wie sie zwischen Deutschland und Österreich herrschte. Wer polnisch sprach, gehörte automatisch zur polnischen Nation. Kurios erscheint die konsequente Anwendung des Begriffs „polnischsprachige Bevölkerung“ bei der Beschreibung der polnischen nationalen Haltungen gegenüber der Revolution von 1848 angesichts der gleichzeitigen Verwendung des Terminus „deutsche Bevölkerung“. Hier wird nämlich das Fehlen einer stärker präzisierten Identität unterstellt. Der Vf. setzt das Ausbleiben nationalpolitischer Agitation, etwa des polnischen Adels aus dem ehemaligen Kgl. Preußen, mit einem Mangel an Nationalgefühl gleich, was jedoch fraglich ist. Diskussionswürdig sind auch manche

Urteile zu den nationalpolitischen Beziehungen in der Provinz Preußen, so z.B. die „vormärzliche Solidarität von deutscher und polnischer Nationalbewegung“, was die Verortung der Geburtsstunde der „Kulturträgertheorie“ erst in den 1860er Jahren impliziert und „Nationalisierung“ ausschließlich als Identifikation mit einem vereinigten deutschen Staat, nicht aber mit Preußen versteht, was die Konservativen aus diesem Prozeß ausnimmt.

Mit diesen Bemerkungen ist die Diskussion über P.s Arbeit, deren großer Wert hier noch einmal betont werden soll, freilich noch keineswegs abgeschlossen.

Thorn/Toruń

Magdalena Niedzielska

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Seraina Gilly: Der Nationalstaat im Wandel. Estland im 20. Jahrhundert. (Geist und Werk der Zeiten, Bd. 97.) Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang. Bern u.a. 2002. 676 S., 6 Ktn., 26 s/w Abb. (€ 80,70.)

„Este bin ich, Este bleibe ich“ – mit diesem Zitat beginnt Seraina Gilly die Darlegung des Konzepts ihrer 2001 vorgelegten Züricher Dissertation und verschweigt also nicht, daß ihr Forschungsinteresse biographisch bedingt ist. Ein solcher persönlicher Zugang zu den Entwicklungen in Estland seit den 1980er Jahren hätte zweifelsohne ein positives Merkmal dieser Arbeit werden können, denn mit dem Instrumentarium der *oral history* hätten sich durchaus wichtige Alltagserfahrungen des gesellschaftlichen Wandels dokumentieren lassen. Leider hat die Vf.in diesen Weg aber nur ansatzweise beschritten (am ausdrucksstärksten sind die Photos) und präsentiert statt dessen eine materialreiche, aber – wie der Titel bereits andeutet – recht unspezifische Darstellung der Geschichte Estlands vom Ende des 19. Jh.s bis in die 1990er Jahre.

Intendiert wurde ein großangelegter Überblick von der Nationalbewegung des 19. Jh.s bis zu gegenwärtigen Problemen. Der Hauptteil ist in vier Abschnitte gegliedert, die sich mit der Nations- und Staatswerdung, der Republik von 1918 bis 1940, dem nationalen „Wiedererwachen“ und schließlich der Republik Estland seit 1991 befassen. Die Kapitel zu den Phasen estländischer Staatlichkeit behandeln jeweils die Aspekte demographische Entwicklung, politisches System, Landesverteidigung, Außenpolitik, Minderheitenpolitik, wirtschaftliche Entwicklung, Verkehr und Medien. Die beiden Teile zu den Phasen des nationalen Erwachens schildern die Wege in die Unabhängigkeit und beleuchten deren soziale, ökonomische und kulturelle Voraussetzungen. Mit dieser Schwerpunktsetzung folgt die Vf.in einem Schema, das auch andere Darstellungen zu den baltischen Staaten kennzeichnet: Die Epochen der Nationalbewegung und der ersten Staatlichkeit werden ausführlich dargestellt, die sowjetische Epoche dagegen nur kurz gestreift und die Jahre des erneuten nationalen Erwachens dann wieder detailliert behandelt. Das Ausblenden der sowjetischen Zeit begründet G. vor allem juristisch, denn die Annexion 1940 sei völkerrechtswidrig gewesen. So sinnvoll die Untersuchung der staatsrechtlichen Situation Estlands nach 1940 und so zutreffend dieser juristische Befund ist, so wenig kann er ein historisches Erkenntnisinteresse befriedigen und das Ausblenden der sowjetischen Periode aus der Entwicklung der estnischen Nation im 20. Jh. begründen. Die Vf.in formuliert ihre Position eingangs eigentlich in diesem Sinne, verliert dies aber im Fortgang der Darstellung offensichtlich aus den Augen.

Von der Anlage könnte man dem Buch Handbuchcharakter zusprechen, aber diesem Anspruch wird es nicht gerecht und kann dies eigentlich auch nicht: Grundlegende Fakten werden nicht oder nur unzureichend erklärt, und der Bezug zum aktuellen Forschungsstand und zu der für die einzelnen Themen relevanten Forschungsliteratur fehlt an vielen Stellen – so verweist die Vf.in zu Carl Robert Jakobson ausgerechnet auf ein Urteil von Reinhard Wittram (S. 79). Zudem fehlen Register und ein Verzeichnis der zahlreichen Tabellen. Hinzukommt, daß das Buch faktographische Ungenauigkeiten und Fehler aufweist, etwa,